

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Barsam, Magdeburg. Druck von Franz Bettege, Magdeburg. Geschäftsstelle: Sobottastraße 49, Fernsprecher 1867. Redaktion: Or. Mühlstraße 8, Fernsprecher 861.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 3 Mk., monatlich 1 Mk. 20 Pf., wöchentlich 20 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 3.40 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen vierzehntägig 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. einschließlich Postgebühren. Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühren: die schlagzeilige Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 264.

Nr. 103.

Magdeburg, Dienstag den 8. Mai 1904.

15. Jahrgang.

## Die letzte Hülle.

(Nachdruck verboten.)

Auch die Klassenherrschaft will geleert sein. Jeder Herrenklasse stellt die Geschichte eine Reihe von politischen Aufgaben, von deren Lösung sie die Dauer und Haltbarkeit eines Klassenregiments abhängig macht. Die Probleme, die der modernen Bourgeoisie gestellt sind, sind schwieriger zu lösen, als die Aufgaben, mit deren Entrüstung sich einst der mittelalterliche Feudalismus abgequält hat. Die Weisheit, mit der die Welt in den Tagen Orensterns regiert wurde, war das dürftige Abo und Einmaleins der rohen Gewalt und der patriarchalischen Autorität. Die moderne Bourgeoisie muß mit der höheren Mathematik moralischer Faktoren rechnen. An die Stelle der persönlichen Autorität der Feudalherren ist die unpersonliche und unfassbare Autorität des Gesetzes getreten; die leicht berechenbaren Größen der mittelalterlichen Autorität sind von den irrationalen und imaginären Größen des modernen Rechtsstaats abgelöst worden; die Bourgeoisie hat die „Imponderablen“, die unwägbaren Größen des öffentlichen Bewusstseins, in ihre Rechnung eingestellt, und ihre Herrschaft lebt ebenso sehr von ihrer wirtschaftlichen Allmacht als von der Illusion der unterdrückten Klassen, daß der bürgerliche Rechtsstaat, wenn nicht den Idealstaat, so doch die bestmögliche Rechtsordnung geschaffen habe.

Nicht überall, wo bürgerliches Regiment existiert, hat die Bourgeoisie ein gleiches Geschick in der Lösung dieses Exempels entwickelt. Am glänzendsten hat sich die angelsächsische Klasse ihrer Aufgabe entledigt. Es ist der englischen Bourgeoisie in großartiger Weise gelungen, ihr zahlreiches Proletariat mit ihrer eigenen Herrschaft zu versöhnen. Die staatsmännliche Weisheit, mit der diese Bourgeoisie das Gespenst der sozialen Revolution gebannt hat, das heute die Regierungen des festländischen Europas hypnotisiert, bestand darin, daß sie die Fiktion des Rechtsstaats nie verließ. Der britische Arbeiter lebt des guten Glaubens, daß im freien England die heilige Souveränität des Gesetzes über Hoch und Nieder ohne Ansehen der Person walte und daß die ausführenden Behörden der britischen Krone nur den Willen des „Volks“, als dessen Teil er sich fühlt, vollstrecken. Die allgemeine Rechtsgleichheit und das Selbstgouvernement (das sich selbst regieren), das ist das süße Opium, mit dem die Cityleute von London und die Vulgärdemokratie von Manchester die politischen Instinkte der englischen Arbeiterklasse einschläfert haben und das heute noch deren Sinne umnebelt. Ohne Massenwahlrecht, ohne Sozialreform herrscht die englische Bourgeoisie heute sicherer und unumschränkter in ihrem gewaltigen Weltreich als irgend eine bürgerliche Klasse der Welt.

Der deutschen Bourgeoisie ist die Lösung dieses entscheidenden Problems am schlechtesten gelungen. Sie hat ihre Herrschaft nicht selbst angetreten, sondern unter der Vormundschaft eines von Schmutz und Blut triefenden Gewaltmenschen, der alle Traditionen des feudalen Unterdrückungsregiments in die neue Ordnung der Dinge herübernahm. In hartnäckigem Ringen mit diesem ihrem Heros, dem sie vergebens das Schwert der Staatsgewalt zu entwinden suchte, hat die deutsche Bourgeoisie die großen Gesichtspunkte verlernt; sie hat sich daran gewöhnt, mit Augenblickserfolgen vorlieb zu nehmen, sie ist kurzfristig geworden und hat angefangen, von der Hand in den Mund zu leben. Als sie sich der Arbeiterklasse gegenübersah, hat sie gegen diese auch nur kurzfristige Tagespolitik getrieben. Um sich vorübergehend Ruhe zu schaffen, betrat sie den verhängnisvollen Weg der Usurpation. Damit war die Entrechtung der Arbeiterklasse gesetzlich ausgesprochen. Auch als das Schandgesetz gefallen war, blieben seine Traditionen am Leben; ein preussischer Justizminister proklamierte öffentlich den Grundsatz des doppelten Rechtsbodens und ein sächsisches Oberlandesgericht sprach es aus, daß die Sozialdemokraten „minderen Rechts“ seien. Die heiligsten Errungenschaften des bürgerlichen Rechtsstaats, um die die Gloriole jahrzehntelanger Kämpfe schwebte, die Parlamente und die Geschworenengerichte, hat das deutsche Bürgertum benutzt — siehe Abtun und den sächsischen Wahlrechtsraub —, um dieses oder jenes „Exempel zu statuieren“, um sich da und dort eine neue kurze Galgenfrist zu sichern. In den wirtschaftlichen Kämpfen verlangte es von seinen Behörden eine schamlose Parteimahne für das Unternehmertum und klatschte jedem Gewaltstreik subalterner Polizeiorgane stürmischen Beifall. So hat es das deutsche Bürgertum fertig gebracht, die moralischen Grundlagen seiner Klassenherrschaft so gründlich zu zerrütten, wie es keiner andern Bourgeoisie gelungen ist, und drei Millionen sozialdemokratischer Stimmen gegen sein Regiment mobil zu machen.

Um die schreckliche Frage des Gewaltstaats und des Klassenregiments zu verhüllen, begann Bismarck im Jahre 1881 mit der Sozialreform. Widerwillig tat die Bourgeoisie mit und mußte bei jedem kleinen Schritt nach vorwärts gepufft und gestoßen werden wie ein sibirisches Maultier. Bismarck wollte den Mantel des „sozialen Königtums“ über den Militär- und Polizeiapparat werfen, den die Bismarcken und Lasker liberal-manchesterlich aufgezogen hatten. Diesmal sollte das allgemeine Wahlrecht die Bourgeoisie einschüchtern, wie es früher die widerhaarigen deutschen Despoten ins Bodshorn hatte jagen müssen. Mittlerweile trieb jeder Windstoß der Tagespolitik, jedes Urteil der Klassenjustiz den sozialen Königmantel in die Lüfte und wies dem deutschen Proletariat fast tagtäglich das abscheulich häßliche Gesicht des nackten Klassenregiments.

Die deutsche Bureaucratie, die das Schwert der Bourgeoisie führte, war manchmal weitsichtiger als ihre Auftraggeberin. Sie hatte sich noch ein sachverständiges Empfinden dafür gewahrt, daß die Autorität der Regierung nicht für jeden Pfifferling des politischen Tageslampes prostituiert werden dürfe. Zwar bei Streiks und politischen Kämpfen taten Justiz und Polizei munter mit und setzten der Unterdrückung der öffentlichen Meinung trotzig ihren Machtvoller entgegen. Jetzt aber ist plötzlich ein Punkt gekommen, wo die deutsche Bureaucratie in einen faulischen Gewissenskonflikt geraten ist, wo dem „sozialen Königtum“ eine entscheidende Wahrprobe zugemutet wird.

Was für die englische Bourgeoisie ihre gesetzliche Korrektheit war, sollte für die deutsche Regierung die amtliche Sozialreform sein: ein Opium für die Arbeiterklassen. Bisher hat die deutsche Regierung die Fiktion vom sozialen Königtum ebenso hartnäckig aufrechterhalten, wie die englische Herrenklasse die Illusion vom sozialen Rechtsstaat und vom Selbstgouvernement. Daß der Erfolg über dem Kanal anders eintrat als im reichsprussischen Sonderstaat, ist eine Sache für sich, die bisher die Regierung an ihren sozialpolitischen Zukunftsprojekten nicht irre gemacht hatte. Jetzt sind in Köln und Leipzig Konflikte zwischen Ortskrankenkassen und Ärzten ausgebrochen, in denen der deutschen Bureaucratie die Probe aufs Exempel ihres sozialreformerischen Ernstes angeschlossen wird. Wird sie in Leipzig wie in Köln brutal zuschlagen und damit ihr eignes Werk, die Sozialreform, zertümmern? Wird sie mit eigener Hand den Mantel lüften, den einst Bismarck über das wüste Götzenbild des deutschen Klassenstaats gebreitet hat und die letzte Hülle, die bisher so ängstlich gehütete Sozialreform, zerreißen?

Das wäre mehr als ein Verbrechen, das wäre eine Torheit. Die deutsche Bureaucratie ist es gewöhnt, Amtsverbrechen zu begehen, das Recht und das Gesetz zu heugen, wenn es gegen die Arbeiterklasse geht. Die deutschbürgerliche Presse steht auch in machlosem Erstaunen vor dem ungewohnten Schauspiel, das sich ihr jetzt in Sachsen bietet. Sie denkt an Grimmschau und begreift nicht, warum ihre Behörde diesmal nicht auf den Pfiff anschlägt. Sie begreift nicht, daß die deutsche Bureaucratie und die deutsche Regierung nichts mehr zu verlieren hätten, wenn sie in Leipzig den Kölner Staatsstreik wiederholen würden. Das am Rhein war eine Uebereilung, daß die Hunde losgingen; an der Pleiße wäre es eine wohlüberlegte politische Tat. Die deutsche Bureaucratie steht wieder einmal weiter als das deutsche Bürgertum.

Wie lange? Darauf darf man mit Recht gespannt sein. Jeden Augenblick kann in der sächsischen Bureaucratie der Ordnungstiger erwachen und sich zum Sprung auf das Arbeiterinstitut der Ortskrankenkassen drücken. Es ist eine schwere Gemütsprobe, die der Behörde hier zugemutet wird. Sie ist auf die Arbeiterklasse dressiert und doch wehrt auf diesem Arbeiterinstitut die Flagge vom sozialen Königtum. Wenn sie losbricht, wird diese Flagge endgültig vom Herrschaftsgebäude der deutschen Bourgeoisregierung eingezogen werden müssen. Damit wäre aber die letzte Illusion der Bourgeoisieherrenschaft zertrübt und Hunderttausende von deutschen Arbeitern, die heute noch den Traum vom sozialen Königtum träumen, würden vom Krabbelkrebs der bürgerlichen Imagination auf alle Zeiten geheilt sein.

Man sieht: auch die Klassenherrschaft will geleert sein. Die deutsche Bourgeoisie freilich lern's nie und die deutsche Bureaucratie nur höchst unvollkommen. —

Moengal.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 2. Mai 1904.

### Altenburg verloren!

Unsre Hoffnung, der wir in der letzten Nummer Ausdruck gaben, daß wir Altenburg in der Reichstags-

wahl am letzten Freitag noch mit der Knappen Mehrheit von einigen Dutzend Stimmen behaupten würden, hat sich nicht erfüllt. Der Wahlkreis Altenburg ist an die Gegner verloren worden. Ihr gemeinsamer Kandidat, der Jenaer Oberlandesgerichtsrat Porzig, erhielt 18 088 Stimmen, während wir mit dem Genossen Buchwald nur 17 419 Stimmen aufbrachten. Gegenüber dem 16. Juni vergangenen Jahres gaben wir einen Verlust von 1276 Stimmen, während die Gegner triumphierend auf einen Gewinn von 677 Stimmen hinarbeiten können. Wobei zu beachten, daß im vorigen Jahre zwei bürgerliche Gegner im Felde standen, während diesmal die Freistimmigen auf die Aufstellung eines Kandidaten verzichtet hatten. Erfahrungsgemäß bringt ein Kandidat nicht so viel Stimmen auf, wie zwei Bewerber aus der Wählermasse des Bürgertums herauszuholen verstehen. Trotzdem jetzt das Ansehen der bürgerlichen Stimmen; trotzdem unser Abstieg, trotzdem unser Mandatverlust.

Nach Schopau-Marienberg nun Altenburg und nach Altenburg wird Frankfurt-Rebus kommen, das nicht entfernt so günstig dasteht wie Altenburg, geschweige denn der 20. sächsische Wahlkreis. Wir führen die Mandatverluste und, was schließlich noch schlimmer wiegt, die bedeutenden Stimmenverluste bei allen Ertragwahlen, die seit dem Dresdner Parteitage stattgefunden haben, auf eine gemeinsame Ursache zurück. Es wird Zeit, daß die Partei den Finger auf die Wunde legt, die schnell gerissen war, die sich aber nur langsam schließen läßt.

Derartige Untersuchungen lassen sich nicht übers Pnie brechen; sie dürfen sogar nicht in der fliegenden Eile der Journalistenminuten angestellt werden. Deshalb verzeichnen wir heute nur, daß auch Altenburg verloren worden ist. Die Gründe, die den Verlust erklärlich erscheinen lassen, sollen in einer gesonderten Besprechung aneinandergerichtet werden. —

## Wasserwirtschaftliches Aufwachen.

Im Abgeordnetenhause wurde am Samstag die wasserwirtschaftliche Vorlage bis auf die für die nächste Woche vorbehaltene eigentliche Kanalvorlage erledigt. Zu dem Gesetzentwurf über die Regelung der Hochwasser-, Deich- und Vorflutverhältnisse an der oberen und mittleren Oder wurde nur noch eine Nachlese gehalten. Etwas lebhafter ging es bei der letzten Vorlage zu, den Denkschriften über das Hochwasser im Oder- und Weichselgebiet vom Juli 1903 und der dadurch veranlaßten staatlichen Hilfsaktion. Hierzu machte der Zentrums-Abgeordnete Stull der Regierung lebhaftest Vorwürfe über die Verzögerung und Mangelhaftigkeit der staatlichen Maßnahmen. Er meinte, die Regierung habe erst unter dem Druck der öffentlichen Meinung Gelder gegeben, und auch dann nicht in ausreichender Weise für die Geschädigten gesorgt. Der Minister v. Hammerstein suchte diese Vorwürfe zu entkräften. Er begründete die für Schlesien ausgegebenen Gelder auf 7 1/2 Millionen und redete im übrigen Herrn Stull so gut zu, daß dieser sich schließlich durch die Entlassungen des Ministers befriedigt erklärte.

Dann kamen beinahe ein Duzend kleinerer Vorlagen zur Verhandlung, die meistens schon vom Herrenhaus durchberaten waren. Sie wurden fast alle debattelos oder mit unwesentlichen Diskussionen in 1. und 2. Lesung erledigt oder den zuständigen Kommissionen überlassen. Am lebhaftesten war noch die Debatte über die einheitliche Regelung der Weichselprotektionen in Preußen. Alle Redner waren darin einig, daß das „enge Weichsel“-Verfahren viel zu unzulänglich, und daß eine reichsgesetzliche Regelung der ganzen Materie sehr wünschenswert sei. Der Abg. Oeser brachte den Vorschlag, die Post mit dem Wechselprotektverfahren zu betrauen. Der Justizminister aber, der im übrigen die Reformbedürftigkeit des Protektverfahrens zugab und auch eine reichsgesetzliche Regelung für wünschenswert erklärte, machte darauf aufmerksam, daß das seine Schwierigkeiten deshalb habe, weil der Staat dann für von untergeordneten Postbeamten begangene Versehen eintreten müßte, was er jetzt schon bei allen Funktionen der Post übertragen sind.

Der Montag ist sittingsfrei, am Dienstag kommt die eigentliche Kanalvorlage auf die Tagesordnung. Man erwartet, daß Bülow die Beratung persönlich mit einer Rede einleiten wird.

## Der nationale Zuchthausstreik.

Es soll wieder einmal etwas verboten werden. Mit Eifer ist der preussische Staat daran, alles alte revolutionäre Unkraut aus seiner Gesetzgebung auszuwischen, und man wird in Preußen bald einen Preis ausschreiben dürfen für die Entdeckung von irgend was, was noch erlaubt ist, und was man verbieten könnte. Herr Scharl, der es ja wissen muß, bringt in seinen Blättern die Nachricht, daß durch eine Abänderung des geltenden Versammlungsrechts der Gebrauch von nichtdeutschen Sprachen in öffentlichen Versammlungen verboten werden sollte.

Der Schlag gilt den Polen, er trifft aber mit ihnen die Interessen der ganzen Arbeiterschaft. Nimmt man den Staatsbürgern polnischer Nationalität die Möglichkeit, politische und wirtschaftliche Angelegenheiten in der Sprache, die ihnen am verständlichsten ist, öffentlich zu diskutieren, so bedeutet das für jenen Teil der Polen, dem die ihnen aufgezogene Verhandlungssprache am wenig-



Deutscher Reichstag.

(80. Sitzung.)

Berlin, 80. April 1904, nachmittags 1 Uhr.

Ein Bundesratsmitglied: Niemand; später v. Stengel. Bei Eröffnung der Sitzung sind 18 Abgeordnete im Hause anwesend.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Beratung des

Wörsengesetznovelle.

Abg. Dr. Semler (natl.): Die Vorlage ist wohlbedacht und ein guter Ausgleich vorhandener wirtschaftlicher Gegensätze. Sie will auch nicht das reine Differenzspiel wieder einführen. Der Registererwerb gilt jedem ehrbaren deutschen Kaufmann als verwerflich.

Abg. Dr. Wrensch (Natl.): Der Vorredner hat eine beratungsfreundliche Stellung zum Registererwerb eingenommen, das seine Ausführungen ebenfals von den Herren Kämpf oder Dobe gemacht werden konnten. Die geistige Bemerkung des Herrn Dobe, man solle die Spieler an der Börse sich doch die Finger verbrennen lassen, zeigt, daß trotz Raumanns das Mandatsverbot in der Partei des

sind von 8 Millionen Wählern nur noch 2 1/2 Millionen und von 81 Mandaten nur noch 78 vorhanden, und das Frankfurter Mandat wird ihnen ja auch noch verloren gehen. Die Börse wäre viel weiter gekommen, wenn sie das Wörsengesetz akzeptiert und sich nicht dagegen aufgelehnt hätte.

Staatssekretär Graf v. Jadomowski: Dem vorliegenden Gesetzentwurf kann man nur zustimmen, wenn man die Börse für eine absolut notwendige Einrichtung hält. Daß sie das ist, geht aus der Tatsache hervor, daß sie seit Jahrhunderten besteht und an allen großen Handelsplätzen vorhanden ist.

Wir wollen gewiß keine allmächtige Börse. Aber so lange die Börse im Ausland eine gewisse Macht hat, können wir unser wirtschaftliches Leben nicht völlig unter den Einfluß der fremden Börse stellen und es damit auf Schwärze gefährden.

Abg. Dr. Wolff (Natl.): Mit dem Wörsengesetz hat man es sehr eilig gehabt, die Militäranwaltschaft dagegen läßt man warten. Mit Herrn Wommens können wir nicht zusammengehen. Wenn unsere wirtschaftliche Vereinigung der freikaufigen Vereinnung die Hand reichen könnte, so würde sie sich in eine wahrhaft orientalische Märchenwelt verkehrt fühlen.

Abg. Dobe (Freif. Vg.) wendet sich gegen die Auffassung, daß die unzweifelhaften Börsen-Manipulationen besonders mit dem Registererwerb zusammenhängen. Es ist auch ein Verstum des Herrn Dr. Wrensch, wenn er glaubt, daß durch das Wörsenregister der verwegene Spieler abgeschreckt wird.

nur den soliden Kaufmann ab. (Sehr wahr! Natl.) Der Vorwurf, Mandatsverbot zu sein, läßt mich kalt! Ich bin kein Mandatsverbot gegenüber wirtschaftlich Schwachen. Hier handelt es sich aber auch nur um moralisch Schwache, und die wollen wir nicht schützen. (Beifall links.)

Abg. Dabach (Ztr.) polemisiert gegen den Abg. Schmidt-Berlin und betreibt, daß Professor Kupland mit dem Gasse-Spekulanten Leiter in Verbindung gestanden hat.

Damit schließt die Besprechung. Die Vorlage wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs wegen Änderung des Reichsstempelgesetzes.

Reichsfinanzsekretär v. Stengel: Die Vorlage bietet keinen Anlass zur Erregung. Es sind rein praktische Fragen, die in der Kommission ja noch eingehend erörtert werden müssen. In einer Zeitung, die einem hervorragenden Mitglied des Hauses nahesteht, lese ich über die Vorlage, sie werde die Interessenten wenig aufregen, denn wo nichts sei, habe auch der Kaiser nicht verloren.

Abg. Kettich (Natl.) erklärt sich in allen wesentlichen Punkten mit der Vorlage einverstanden und beantragt Verweisung an die Budgetkommission.

Abg. Kämpf (Freif. Vg.): Graf v. Jadomowski hat so überzeugend die wirtschaftliche Bedeutung der Börse hervorgehoben, daß ich seine Ausführungen Wort für Wort unterzeichnen kann. Die Rolle des Börsenhandels besteht darin, die finanziellen Bedürfnisse des Staates und großer wirtschaftlicher Gebilde so schnell als möglich zu befriedigen.

Abg. Dr. Paaß (Natl.): Wir sind sehr gern für Erhöhung der Reichsstempelsteuer eingetreten, weil wir es nicht für wünschenswert halten, daß eine große Anzahl kleiner Vermittler an der Börse vorhanden ist. Die kleinen Bankiers in den kleinen Provinzstädten warnen vor älteren Spekulantent. Die Verträge zu erleichtern sind meine Freunde gern bereit. An eine noch größere Erhöhung des Stempels für Staatspapiere, als die Vorlage sie vorsieht, kann bei der Finanzlage des Reiches nicht gedacht werden.

Abg. Wommens (Freif. Vg.): Daß es Bankiers gibt, welche die Deposits zu Spekulationen benutzen, wissen wir alle. Wir sind alle mit Herrn Paaß darin einig, daß es nicht gut ist, mit solchen Bankiers Geschäfte zu machen. (Seitens links.) Man darf aber nicht Spekulation einfach mit Spiel überlegen. Die kleine Spekulation ist durchaus gesund und notwendig, sie ist aber durch die letzte Stempelsteuerveränderung ganz erheblich unterbunden worden.

Abg. Dr. Wrensch erklärt sich mit der Erhebung des Umsatzstempels, soweit nicht Staatspapiere in Betracht kommen, einverstanden.

Genilleton.

Redaktion verboten.

Sechszwanzig und eine.

Von Maxim Gorli.

(7. Fortsetzung.)

Wir saßen gern unsern Gott auf die Probe gestellt; kaltsüchtig saßen wir uns gegenseitig auseinander, daß die Festigkeit unsres Schicksals über jeden Zweifel erhaben sei und daß er diesen Kampf siegreich bestehen werde. Schließlich schien es uns gar, als ob wir den Soldaten nicht genug angefeuert hätten, daß er unsre Auseinandersetzung mit ihm vielleicht vergessen würde, daß wir seine Eigenliebe nicht genügend gekitzelt hätten.

Wir hatten ihr nichts von unserm Streit mit dem Soldaten gesagt. Wir fragten sie nicht und behandelten sie, wie sonst, mit Güte und Wohlwollen. Aber in unsre Beziehungen zu ihr schlich sich etwas Neues ein, das unsern früheren Gefühlen fremd war, und dieses neue etwas war eine Neugierde, die scharf und kalt war wie Stahl.

„Kameraden, heute ist der Termin!“ sagte eines Tages der Bregelbäder, als er an die Arbeit ging.

Wir hatten es gewußt, ehe er es uns in Erinnerung rief, aber trotzdem überkam uns ein Bittern.

„Seht sie Euch an! . . . (Was wird sie kommen!)“

rief einer von uns. „Aber wie sollen wir es anfangen, um die Wahrheit zu erfahren?“ fügte er bedauernd hinzu.

Und wiederum erhob sich ein heftiger Disput unter uns. Heute sollten wir endlich erfahren, wie unnahbar und wie rein das Wesen war, in was wir alles Bessere, das in uns lebte, gelegt hatten. In diesem Morgen schlich sich zum ersten Male der Gedanke bei uns ein, daß wir vielleicht ein gemagtes Spiel getrieben und daß diese Erprobung unsres Gottes uns alle niederschmettern würde.

„Da bin ich, Ihr Sträflinge. . . .“ Wir beeilten uns, sie einzulassen, und als sie im Zimmer war, empfingen wir sie, gegen unsre Gewohnheit, mit Schweigen. Wir betrachteten sie aufmerksam und wußten nicht, was wir reden sollten. Auf einen Haufen zusammengedrängt, standen wir düster und schweigend vor ihr. Sie war über diesen seltsamen Empfang sichtlich verwundert; plötzlich sahen wir, daß sie blaß und unruhig wurde, sie trippelte von einem Fuß auf den andern und fragte uns mit dumpfer, unsicherer Stimme:

„Was habt Ihr denn?“ „Und Du, was hast Du?“ gab Pawel mit finsterner Miene zurück, ohne den Blick von ihr zu wenden.

„Ich? Nun, was soll ich denn. . . .?“ „Nichts!“ „Na, also! Gebt mir rasch die Bregel!“ Noch niemals vorher hatte sie solche Eile an den Tag gesagt wie heute.

„Du hast's heute sehr eilig!“ sagte Pawel, während er, ohne sich zu rühren, sie immer noch aufmerksam betrachtete. Darauf kehrte sie sich zornig um und verschwand.

Pawel nahm die Schaufel, wendete sich dem Backofen zu und sagte ruhig:

„Na, die Sache ist fertig! Schmutziger Kerl, dieser Soldat!“

Wir alle drängten uns wie eine Hammelherde, gingen zum Tisch und ließen uns dort schweigend nieder, um unsre Arbeit zu beginnen. Bald rief einer:

„Aber wie soll . . .“

„Nun, was willst Du mir vorbringen? Schweig!“ antwortete Pawel.

Wir wußten alle, daß er ein kluger Mensch war, zu klug für uns. Und wir saßen seine Worte als eine Konstatierung der Tatsache auf, daß der Soldat den Sieg davongetragen. . . .

Wir waren traurig und von Sorge erfüllt. . . .

Mittags — in der Essenszeit — kam der Soldat.

„Nun, ehrbare Leute, die Ihr seid, wollt Ihr, daß ich Euch eine Probe gebe von der bravour eines Soldaten?“ fragte er mit einem stolzen Lächeln. „Dann kommt in den Hausflur und schaut durch die Ritzen. . . . Ihr versteht mich nicht?“

Wir gingen hinaus, und eng aneinander gedrängt, preschten wir unsre Gestirte an die Ritze und Spalten in der Tür des Hausflurs, die auf den Hof führte. Wir brauchten nicht lange zu warten. Bald erschien eiliger Schritte, mit besorgter Miene, Lania im Hof und hüpfte über eine tiefe Lücke von Schmutz und Schnee. Sie verschwand hinter der Tür des benachbarten Kellers. Gleich darauf kam der Soldat, ohne sich zu beugen, eine lustige Melodie pfeifend. Er hatte die Hände in den Taschen bergaben und seine Schnurrbartspitzen tangten.

Es regnete. Wir sahen die Tropfen in die Ritzen fallen und den Wasserspiegel in Bewegung bringen. Ein feuchter, grauer, langweiliger Tag. Auf den Dächern lag noch der Schnee, aber auf dem Boden zeigten sich dunfle Schmutzflecken, und der Schnee auf den Dächern selbst war von schmutzigem, braunem Schmutz bedeckt. Leise fiel der Regen, mit einem wehmützig stimmenden Geräusch. Wir froren und das Warten war uns unangenehm. . . .

Der Soldat kam zuerst wieder aus dem Keller; er ging langsam, die Hände in den Taschen, mit tangenden Schnurrbartspitzen. Wie immer. Hinter ihm kam Lania. Ihre Augen glänzten vor Freude und Glückseligkeit und ihre Lippen lächelten. Sie ging wie im Traum, schwankenden und unsicheren Schrittes. . . .

Es war uns unmöglich, diesen Anblick zu ertragen. Wir stieken die Tür auf und stürzten in den Hof, und nun gingen wir alle zu pfeifen und zu schreien an! Sie fuhr zusammen, als sie uns sah, und blieb mitten im Hof stehen. Wir umringten sie und schälenderten ihr unterstämte Worte ins Gesicht. Dabei beeilten wir uns nicht, denn wir sahen, daß sie uns nicht entschuldigen konnte, weil wir sie von allen





...ausdruckslos zu stehen, eines improvisierten Betrages ...

In der untersten Klasse dieser Schule hat ein Lehrer 127 ...

Palberstadt, 30. April. (Der Schwanenteich.) ...

Bei dieser Gelegenheit möchten wir den Magistrat dringend ...

Dr. Dehler berglich einmal die Stadt mit einer Wohnung ...

Thale, 2. Mai. (Der Maurerstreik) ist durch einen Vergleich beendet.

Kleine Nachrichten aus dem Laube. Ein Bodenkammer-Eindnehmer ...

Blutige Familien-Katastroph.

Sächs bei Seyditzberge, 2. Mai. Eine grauenhafte Bluttat ...

Ueber die näheren Vorgänge bei Ausübung dieser ungesetzlichen ...

sondern des Verrohrs (am dymnisch) ...

Das Ganze spielte sich in weniger denn zwei Minuten ab. ...

Im Dorfe bemächtigte sich bald nach der Lat — man hatte ...

Von unserm an den Ort des Verbrechens entsandten Spezial-

Es bestätigt sich, daß Sachse infolge seiner unsoliden Lebens-

Werthe vor einigen Tagen hatte S. seinen jüngsten Tochter, ...

In den Tod getrieben. Wegen versuchter Erpressung ist am ...

Gerichts-Zeitung.

In den Tod getrieben. Wegen versuchter Erpressung ist am ...

Vermischte Nachrichten.

\* Eine neue Flugmaschine. Nach so vielen miß-

Dayton im State Ohio, sind nach zahlreichen Vorversuchen ...

Vereins-Kalender.

Aeb.-Gesangverein Vulcan. Übungskunde Dienstag den ...

Briefkasten.

S. M. 10400. Sie sind zur Zahlung der durch ein Ver-

Marktberichte.

Magdeburg, 30. April. (Wirtschaftliche Notierungen.) ...

Wasserstände.

Table with 4 columns: Location, Date, Level, Unit. Includes entries for Elbe, Saale, etc.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Hautkrankheiten. Pideln, Misseffer und Sommer-



D. R. W. Z. 57726



Jeder Arbeiter Jeder Handwerker

sollte zur Arbeit nur die Lederhose

Eisenfest

tragen; dieselbe ist aus bestem Material, vorzügliche Roharbeit und am Bund aus einem Stück gearbeitet.

Eisenfest-Hosen kosten 4.50

in weiß, silbergrün und gestreift.

Eisenfest-Hosen mit Klappe 4.75

nach Maß gearbeitet 50 Pf. mehr.

Echtblaue Monteur-Jacken 3.50, 2.50, 2.00, 1.50, 1.00.

Echtblaue Monteur-Hosen 3.00, 2.25, 1.25, 1.00.

Manchester-Hosen 6.00, 4.25, 3.50.

Malerkittel 3.00, 2.50, 2.00.

Außerdem empfehle ich:

Mechanikerkittel, Stukkateurkittel, Schriftsetzkittel, Arbeitsblusen, Fleischerjacken, Konditorjacken, Friseur- und Kellner-Jackets, Jacken für Dienstmänner, Staubmäntel, Arbeitsschürzen, Sweaters, Sporthemden, Normalhemden, Hüte, Mützen, Schirme, Hosenträger.

Strohhüte

für Herren und Knaben.

Große Auswahl. — Billigste Preise.

Konfektionshaus

Ehrenfried Finke

Magdeburg

125 Breiteweg 126

Fernsprecher No. 4137

Wird bei jeder neuemenden Fahrrad... Krawatten.

Alle Deden nehme mit 1... Reparatur-Werkstatt

Albert Brennecke Sudenburg Haltestelle Westendstr.

7 Auktions- 7

und andere Waren zu jedem annehmbaren Preise nur

Schuhwaren aller Art Damenstiefel zu 1.25 Wkt.

Sachen nur 7 Schwertfegerstr. 7

Arbeitshosen.

Schuhwaren! Billig! Billig! Herren- u. Damenstiefel.

Zigarren

Nebenbeschäftigung

Gelegentlich... Magdeburg.

Sudenburg Otto Lehmann Rattersdorfer-straße 10

Sozialdemokratischer Verein Bezirk Wilhelmstadt. 3228

Generalversammlung der Zentral-Franken- und Begräbniskasse

Im Zirkus Königsstrasse jeden Abend 8 Uhr Die Perle des Schwarzwaldes.

„Grand Salon“, Burg. Gute Dienstag von abends 7 Uhr ab zum Zahrmarkt

Stad-Theater. Dienstag den 3. Mai 1904.

Frederich Zeldler im Alter von 76 Jahren.

Standesamt. Magdeburg, 29. April.

Budau, 30. April.

Halsleben, 30. April.

Wernigerode, 30. April.

Wernigerode, 30. April.

Wernigerode, 30. April.

Wernigerode, 30. April.

Paul S. unehelich, Charlotte, T. des Bräuers Woffgang Joffe.

Eheschließungen: Buchhandlungsgehilfe Oskar Hohl.

Geburten: E. des Malers Friedrich Elze.

Geburten: E. des Badermeisters Richard Frede.

Geburten: E. des Brauereiarbeiters Bruno Beer.

Geburten: E. des Zigarrenfabrikanten Jakob Simiatzki.

Geburten: E. des Zigarrenfabrikanten Jakob Simiatzki.

Geburten: E. des Zigarrenfabrikanten Jakob Simiatzki.

Geburten: E. des Zigarrenfabrikanten Jakob Simiatzki.

Geburten: E. des Zigarrenfabrikanten Jakob Simiatzki.

Geburten: E. des Zigarrenfabrikanten Jakob Simiatzki.